

Pressestimmen

GAUCK WILL KEINE 2. AMTZEIT



„Akt der Freiheit“ Dass es dieser Bundespräsident bei fünf Jahren bewenden lässt, ist ein Akt der Freiheit. Das Individuum Gauck beugt sich nicht dem Kalkül der Kanzlerin oder irgendwelchen Parteiinteressen. Und nebenher besiegt er sogar die eigene Eitelkeit, die nicht klein ist. Gauck will sich und dem Rest der Bevölkerung nicht zumuten, mit einem greisen Staatsoberhaupt durch diese unruhigen Zeiten zu gehen.

Thüringer Allgemeine, Erfurt

DIE WELT

„Richtig“ Was auch immer die Gründe dafür waren, dass er auf die Wiederwahl verzichtete: Es war eine richtige Entscheidung. Nicht des Alters und der Bürde wegen. Sondern weil eine zweite Amtszeit die erste nicht hätte übertreffen können, mehr noch: Sie hätte Schatten auch auf die erste werfen können. Der Mann aus Rostock hat seine Sujets ausgereizt. Weitere fünf Jahre hätten in eine Endloschleife münden können.

Die Welt, Berlin

Kalenderblatt



DAS GESCHAH AM ...

8. Juni

1966: Im Frankfurter Theater am Turm wird Peter Handkes Sprechstück „Publikumsbeschimpfung“ uraufgeführt.

1971: Der Nationalrat beschließt die Herabsetzung der Volljährigkeit auf 19 Jahre.

1986: Kurt Waldheim (Bild, ÖVP) gewinnt die Stichwahl mit 53,9 Prozent der Stimmen gegen den SPÖ-Kandidaten, Ex-Gesundheitsminister Kurt Steyrer, und ist neuer Bundespräsident.

LESERBRIEFE

Lesermeinungen finden Sie auf der Leserdialogetseite (Seite 6) und im Internet auf: nachrichten.at/leserbrieft

Wirtschaft verstehen

Bravo, Herr Finanzminister!

Seit Finanzminister Schelling die Causa Hypo Alpe Adria übernommen hat, gewinnt man erstmals den Eindruck, dass klare Strategien und Umsetzungs-kompetenz vorhanden sind. Finanzminister Schelling war der Erste, der die Interessen der Steuerzahler in den Vordergrund rückte, indem er sich weigerte, zusätzliche Steuergelder in die Abwicklungseinheit Heta einzuschießen. Dies löste in der Folge den Schuldenschnitt und die langen Verhandlungen mit den Gläubigern aus.

Sich mit den Gläubigern der Heta anzulegen, bedeutet die Konfrontation mit dem „System Öster-

reich“ und eher am Rande auch mit den deutschen Großinvestoren. So war während den harten Verhandlungsrunden mit den Heta-Gläubigern immer wieder zu beobachten, wie medial versucht wurde, die Strategie des Finanzministers zu diskreditieren, indem der Eindruck erweckt wurde, Österreichs Reputation als Finanzplatz hätte durch den Schuldenschnitt dramatisch gelitten.

Die Republik Österreich hat, wie schon mehrfach angemerkt, nach dem Schuldenschnitt nicht höhere Risiko-Prämien auf ihre Schulden



VON TEODORO D. COCCA

zahlen müssen. Dass einzelne österreichische Banken in der Folge höhere Prämien zahlen mussten, stimmt, allerdings hat dies mit einem nun eben expliziten Risikotransfer von den Steuerzahlern zu den Gläubigern zu tun (was für das Gesamtsystem alles andere als schlecht ist).

Das Verhandlungsergebnis mit den Gläubigern der Heta ist finanziell betrachtet zwar kein Riesenerfolg, aber verglichen zum sonstigen Leistungsausweis der in der Causa involvierten Personen ist es geradezu spektakulär wertmehrend für die Steuerzahler.

Ende gut, alles gut? Nein, sicherlich nicht. Finanzminister Schelling hat gezeigt, dass es immer Alternativen gibt und in der Abwägung der zur Verfügung stehenden Lösungen der schwierigere Weg nicht gleich auszuschließen ist, auch wenn dies bedeutet, ein höheres persönliches Risiko einzugehen. Hätten doch die vielen, die Verantwortung in der Causa Hypo Alpe Adria gehabt haben, auch nur ein wenig dieser Führungsqualitäten gehabt, müsste ich nun nicht so lobende Worte für den aktuellen Finanzminister finden.

Hoffentlich führt nun die Causa Hypo dazu, dass so ein institutio-

nelles „Multiorganversagen“ in Österreich nie mehr passieren kann. Das wäre die einzig richtige politische Reaktion einer modernen und vitalen Demokratie auf ein solches staatspolitisches Jahrhundertereignis.

Die konkrete Frage, welche nun an den Finanzminister und die Regierung zu stellen wäre, ist die folgende: Welche Veränderungen am institutionellen Rahmen Österreichs hat man vorgenommen, um eine Wiederholung zu verhindern?

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der Linzer Johannes Kepler Universität.



Mitbringsel aus Australien

Karikatur: Mayerhofer

Menschen

Anne Hidalgo

Krisenmanagerin an der Seine

Von Clemens Schuhmann

Mit Anne Hidalgo hat die französische Hauptstadt Paris seit 5. April 2014 erstmals eine Bürgermeisterin. Die 56 Jahre alte Sozialistin schwärmte bei ihrem Amtsantritt noch: „Bürgermeister von Paris zu sein ist das schönste aller politischen Ämter, die Frankreich zu vergeben hat.“ Damals hat die dreifache Mutter noch nicht gewusst, was auf sie zukommt: Im Vorjahr überzogen islamistische Extremisten die Stadt an der Seine mehrfach mit Terroranschlägen, erst vor wenigen Tagen war Hidalgo beim schlimmsten Hochwasser seit 35 Jahren als Krisenmanagerin gefragt und nun richten sich die Augen der Fußballwelt auf Paris.

Die Millionen-Metropole ist nämlich nicht nur Spielort, sie steht auch während der gesamten Fußball-EM ganz besonders in der Auslage. In unmittelbarer Nähe des Eiffelturms gibt es etwa eine riesige Fan-Zone mit Platz für 92.000 Fußball-Begeisterte. Hidalgo hat dieses „Public Viewing“ gegen viele Widerstände durchgezogen. So hat etwa der Pariser Polizeipräsident Michel Cadot Innenminister Bernard Cazeneuve aufgefordert, er möge die Stadtchefin doch zurückpfeifen. Seine Leute würden auch ohne Fan-Zone in ein „Stadium fortgeschrittener Erschöpfung“ kommen.

Doch Hidalgo ließ sich nicht beirren, sie setzte ihren Willen durch. Hartnäckigkeit ist nur eine der Eigenschaften, die das Kind spanischer Einwanderer charakterisieren. Die bekennende Feministin ist in Andalusien geboren und flüchtete 1961 mit ihren vom Franco-Regime verfolgten Eltern nach Frankreich. Hidalgo wuchs unter ärmlichen Bedingungen in



Die Pariser Bürgermeisterin ist seit ihrem Amtsantritt im April 2014 besonders gefordert. Foto: AFP

einem Vorort von Lyon auf und bekam mit 14 Jahren die französische Staatsbürgerschaft.

Nach einer Ausbildung zur Sozialarbeiterin war Hidalgo lange Arbeitsinspektorin. Zur Politik kam sie als Beraterin verschiedener Ministerien – und 2001 machte sie der damals frischgebackene Pariser Bürgermeister Bertrand Delanoë zu seiner rechten Hand. Ein Job, den sie 13 Jahre lang perfekt erledigte – bis sie selbst Chefin im „Hotel de Ville“ wurde.

Leitartikel

Von Gerald Mandlbauer



Es ist doch nur ein Spiel. Tatsächlich?

Auch das ist Fußball, und es verdeutlicht, wie der Ball zunehmend ungewohnt wird und Richtung Fernost eiert. Fußball, dieses ureuropäische Spiel, entgleitet Europa. Inter Mailand hat vorgestern einen chinesischen Eigentümer erhalten, demnächst wird Silvio Berlusconi mit seinem AC Mailand einen weiteren Mythos an einen Chinesen veräußern. Ein solcher Eigentumsübertrag von Kapitalist zu Kommunist wirkt auf Fußball-Traditionalisten derart verstörend, als ob der Vatikan den Petersdom an einen Pekinger Oligarchen verlesen würde.

Alles Skurrile ist demnach auch vorstellbar. Chinas Neureiche nehmen westliche Mythen in einem Tempo ein, als wäre diese Vorgabe im Fünfjahresplan des Zentralkomitees festgeschrieben. Bei Nichterfüllung Strafe.

Vielleicht ist es das auch. Die Verlagerung der militärischen Landnahme hat sich auf

Vier Wochen in einer Blase: Die EURO wischt die Realität zur Seite.

das Feld der Ökonomie verschoben, und diese hat den Fußball als ein wichtiges Feld erkannt. Klingt martialisch, doch darum geht es. Die Schwächen des Westens bloßzulegen, der der schier Masse Chinas an Geld und Leuten wenig entgegenzusetzen hat.

Oft wissen Chinas Eroberer wahrscheinlich selbst nicht, woran sie sich beteiligen, vielleicht ist es ihnen egal. Sie nehmen auf Traditionen und Geschichte keine Rücksicht (dazu passt die kleine Rieder Fußnote FACC), sie kaufen Flughäfen, in Afrika die großen Rohstoffvorkommen, in Deutschland demnächst den wichtigsten Roboterhersteller in der Autoindustrie (wenn die Politik nicht doch ein Blockade-Instrument findet) und eben Fußballvereine in Italien, England, Spanien.

Doch in den kommenden vier Wochen werden solche Kontinentalverschiebungen in einem Spiel, das keines mehr sein darf, an den Rand gedrängt, dazu die Meldungen, die uns eigentlich beschäftigen sollten: Briten-Exit, die immer irrer werdenden Ausfälle des türkischen Präsidenten (Bluttests für deutsch-türkische Abgeordnete). Alles wird beiseite gewischt von einer EURO, bei der Europa noch einmal unter sich bleiben darf. Irgendwie ist diese EURO daher eine gut formulierte Metapher. Europa spielt gegeneinander, jeder gegen jeden, es fühlt sich stark an, kein Dritter stört, vier Wochen wie in der Blase. Und doch sitzen auf den besten Plätzen in den Stadien die Renminbi-Milliardäre und halten Ausschau nach der nächsten Möglichkeit. Es ist eben doch kein Spiel mehr, auch wenn wir es für vier Wochen dafür halten sollten.

g.mandlbauer@nachrichten.at